

## JUDIKA: PREDIGT ÜBER JOHANNES 11,47–53

- ✚ „Wir haben diesen Konflikt begonnen. Wenn wir jetzt Frieden haben wollen, müssen wir ein Opfer bringen.“
- ✚ „Was du sagst, ist nicht wahr. Denn ihr werdet nicht alle ein Opfer bringen. Sondern deine Schwester muss es bringen. Als Einzige.“ *(zitiert aus dem Gedächtnis, ZDF, 08.03.2013, 20.15–21.45)*

Es war einer der üblichen Wochenend-Liebesfilme, gestern Abend. Die Zutaten die gewohnt: Kranke und Ärzte, eine junge Frau auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens, ein fernes Land, ein neuer Mann – und der alte daheim. Ich hätte ihn heute Morgen schon vergessen, außer vielleicht die eindrücklichen Bilder der Wüste.

Aber dann lese ich heute Morgen den Predigttext: Es ist euch besser, dass ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. Kaiphas, der Hohepriester in Jerusalem, sagt das, angesichts des Zulaufs, den Jesus beim Volk hat und des Revolten-Verdachts, den dieses bei den Römern auslösen muss.

### Eine muss ein Opfer bringen ... einer muss sterben.

Anscheinend war das damals ein nachvollziehbarer Gedanke, anscheinend ist er es noch heute. Ich sehe darin einen Grund, heute Morgen noch einmal über den Film von gestern nachzudenken.

---

## A LEBENSWELTLICHER ZUGANG

Da ist eine junge Ärztin, nach Arabien gekommen, um ihrer arabischen Freundin zu helfen, deren Vater, ein Scheich, an einer lebensgefährlichen Krankheit leidet. Vor Ort – der Scheich ist inzwischen verstorben, sein Sohn ist sein Erbe – erlebt die Ärztin, wie ein Stammeskrieg entsteht und die Würde des neuen Scheichs in Frage gestellt wird. In dieser Situation trifft der sonst so aufgeklärte junge Mann eine einsame Entscheidung: Er verspricht seine Schwester – die in Wien studiert und sich dort ein selbstständiges Leben aufgebaut hat – dem Feind zur Ehe.

- ✚ „Wir haben diesen Konflikt begonnen. Wenn wir jetzt Frieden haben wollen, müssen wir ein Opfer bringen.“

„Ja“, gesteht die europäische Ärztin ihm zu, „wenn du es sagst, klingt es richtig.“ Aber dann nimmt sie einen Perspektivwechsel vor: Wie klingt diese Opfertheorie für das Opfer? Es ist so leicht gesagt: Besser eine als alle. Aber wie ist das für die eine? Die anderen haben nichts zu opfern. Die eine aber ihre Freiheit, ihre Zukunft, ihr Leben.

Der junge Scheich kann dieser Argumentation, so aufgeklärt er auch ist, einfach nicht folgen. Das Ganze geht vor – Name, Ehre, Frieden: Was zählt da der individuelle Lebensentwurf?

Die zarte Beziehung zwischen der Ärztin und dem Scheich zerbricht an dieser Fragen – eine bemerkenswert tiefe Motivik für solch einen sonst harmlosen Film. Individuelles Glück vor Gemeinwohl – eine Signatur der modernen westlichen Kultur?

---

## B PHILOSOPHISCHER ZUGANG

Mein Sohn argumentierte gestern Abend in einem anderen Zusammenhang übrigens ganz anders als der Scheich: „Ich mag den Existenzialismus.“ Ich, überrascht: „Was meinst du?“ „Das geht irgendwie so, also grob, nur im Kern: Ich kann eigentlich machen, was ich will. Aber ich muss dann die Folgen tragen.“ Ich habe ihm dann gesagt, dass das eine schöne Theorie ist. Die aber leider die anderen vergisst. Die übersieht, dass, wenn ich mache, was ich will, ich womöglich andere verletze und schädige. So dass meine Handlungen eben nicht nur

auf mich zurückfallen, sondern immer auch auf andere. Die dann meine Opfer sind. Das kann's doch nicht sein. Ich weiß nicht, ob ich meinen Sohn überzeugt habe. Er hat nichts gesagt. Ein wenig enttäuscht, hatte ich den Eindruck, schob er ab.

---

## C BIBLISCH-THEOLOGISCHER ZUGANG

Im ersten Buch Mose wird erzählt, wie alle Menschen in der Sintflut umgekommen seien. Nur einer überlebte – durch Gottes Gnade: Noah. Im zweiten Buch Samuel wird erzählt, wie König Saul aus Rache die Priesterstadt Nob überfallen und alle Priester töten ließ. Nur einer überlebte – durch Gottes Gnade: Abjatar. Johannes erzählt, wie am See Betesda Tausende Kranke und Sterbende liegen und auf Rettung warten. Nur einer wird gerettet: Ihn sieht Jesus an. Ihn heilt er.

Die Warum-Frage will ich hier nicht stellen; es gilt aber festzuhalten: Es ist immer der Eine, der einzelne Mensch, der vor Gott zählt. (Gottes Bindung an das Volk Israel ist keine Abweichung von dieser Regel, sondern ihre Bestätigung; denn Israel wird individuell angesehen, als das eine Volk unter den vielen.) Der Gedanke: Der eine muss sterben, damit die vielen leben – ist für Israels, für Jesu Gott gerade nicht plausibel. Menschenleben ist in Gottes Augen nicht verrechenbar. Sondern jedes – jeder und jede – individuell unendlich wertvoll.

---

## D EXEGETISCHER ZUGANG

Aber heute, hier, in unserem Predigttext steht er doch, der Gedanke, die Regel: Besser einer, als dass das ganze Volk verderbe. Johannes macht deutlich: Dieser Gedanke kommt dem Hohepriester – und er kommt ihm nicht von selbst. Es ist eine Eingebung, eine Gabe seines Amtes, Prophetie. Die menschliche Logik mag falsch sein (man müsste dem Hohepriester dasselbe sagen, was auch für Abraham im Alten Testament gilt: „Du schickst dich an, zu opfern, was dir nicht gehört! Solche Opfer will Gott nicht!“ –, die göttliche Liebe aber meint es anders:

### Jesus sollte sterben für das Volk.

Gottes Heilsplan, so sieht es Johannes, Gottes Plan, der Plan des Vaters wie des Sohnes: Hingabe. Freiwillige Selbsthingabe. Und gerade kein Opfer, kein Opfer, das andere bringen, die zum Opfer bestimmen, was ihnen selbst nicht wehtut. Sondern Selbsthingabe. Aus Liebe. Weil diesem Gott-bei-den-Menschen die Menschen über alles gehen. Weil er seine Macht einsetzt, um die Menschen zu retten, nie und nimmer aber für sich selbst. Das ist etwas Anderes als das, was der Beduinenscheich mit seiner Schwester vorhat. Und auch ganz etwas anderes als das, was die Politiker unter den Priestern geplant haben mögen.

Ich meine, wir sollten das Wort „Opfer“ nicht leichtfertig benutzen. Und niemals bereit sein zu opfern, was uns nicht gehört. Menschenleben ist nicht verrechenbar. Liebe ist nicht zählbar. Das können wir von Gott lernen.

---

## E NARRATIVER ZUGANG

Zum Schluss erzähle ich einen Dialog des alten Samuel mit Gott. Samuel hat von der Ermordung der Priester von Nob gehört – er ist erschüttert und rechtet mit Gott:

Ja, Saul kam zu Ahimelech. Und David war fort. Er hatte vom Priester Wegzehrung erhalten und ein Schwert – das Schwert, das einst Goliath trug, der Riese, im Kampf gegen Saul. Ja, David war fort, als Saul kam. Gewiss, sagte der Priester dem König: Ich habe David geholfen.

Er ist ja dein Schwiegersohn, König, sprach Ahimelech. Ein Verbrecher ist er!, schrie Saul. Du aber hast es

gewusst! Einem Verbrecher hast du geholfen – gegen  
den König! Das macht dich schuldig, Priester!  
Das heißt: Du musst sterben! Hob das Schwert und ...

Nein, nein, mein Gott! Das durfte er nicht! Ich wollte,  
du wärest ihm in den Arm gefallen, mein Gott! Hast du  
denn weggeschaut? Und dann, als Saul auch die anderen  
Priester erschlug? Und auch die Söhne von Ahimelech.

**EINEN habe ich gerettet, sprach Gott. Den jüngsten. Abjatar.**

Gott, warum einen nur? Was hast du dir dabei gedacht?  
Samuel, sprach Gott, so darfst du nicht fragen. Nicht  
nach dem Bösen. Das kommt nicht von mir. Die Spuren  
von Heil – das sind meine Zeichen. Folge ihnen zu David.

Bei ihm wirst du auch den Geretteten finden. Abjatar.

*M. Steinkühler, Die Bibel spricht, Göttingen 2011*